

ERNST-WILHELM KOHLS: Luther oder Erasmus. I. Teil: Luthers Theologie in der Auseinandersetzung mit Erasmus. Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1972. 369 Seiten.

Man muß dem Verfasser der Theologie des Erasmus dafür dankbar sein, daß er das Thema: Luther oder Erasmus, Erasmus oder Luther energisch zur Diskussion stellt. Im abgekürzten Sprachgebrauch, dem ein simplifiziertes Denkschema zugrunde liegt, lautet der Gegensatz: Gottesglaube oder Humanität, und daran ist, wenn man *De servo arbitrio* mit seinem strengen bis einseitigen theozentrischen Denken dem anthropozentrischen in *De libero arbitrio* gegenüberstellt, etwas Richtiges, wenngleich Hermann Weinstock, gegen den sich der Verfasser scharf wendet, ihn übertrieben hat. Es ist ein ewiges Thema, das der Menschheit auf ihrem Wege gestellt ist. Abweichend von den bisherigen reichlichen Bearbeitungen baut der Verfasser seine Darstellung und Darlegung auf einer – wie er überzeugt ist – von Vorurteilen freien Analyse der theologischen Entwicklung beider Denker auf. Er zeigt den gemeinsamen Ausgangspunkt im Biblizismus, mindestens im energischen Willen zum Biblizismus. Immerhin kann man fragen, ob er die hermeneutischen Unterschiede klar und entschieden genug herausbringt. Darüber müßte man mit ihm im einzelnen rechten. Daß für Luther von Anfang an die paulinische Orientierung herrscht, macht er geltend – wie aber steht es für Erasmus? Sind die für Luther entscheidenden Daten von Sünde, Gesetz, Rechtfertigung überhaupt so sicher geworden. Weiterhin fehlt die hohe Bedeutung auch des Alten Testaments für den Reformator, die offenbar für den Humanisten kei-

neswegs gegeben ist. Vielleicht erst durch Kohls ist deutlich geworden, welch starkes, bestimmendes Herzensanliegen für Erasmus der richtige Urtext des Neuen Testaments war.

Gegenüber der biblischen Verwurzelung beider treten die anderen Faktoren, welche den Gang der Reformationsgeschichte bestimmten, weit zurück, vor allem der Kampf gegen die Institutionen. Ist das berechtigt? Wäre ein Erasmus als Kritiker der Praxis des Bußsakraments, speziell des Ablasses, denkbar? Besaß das Papsttum und die Hierarchie überhaupt soviel Gewicht, Aktualität und Dringlichkeit, daß er sich ihnen gewidmet hätte. Die Universalität von Luthers Frühgeschichte, die in eindrucksvollem Gegensatz zu seiner provinziellen Existenz steht, kommt nicht zur Sprache. Aber darf man auf derartige Fragen verzichten, wenn man die Entscheidung zwischen Luther und Erasmus zum Thema macht?

Das Ganze ist ein erster Teil, der sich vorwiegend mit der exegetischen Tätigkeit der beiden Großen beschäftigt. Das eigentliche Kreuzen der Klängen ist noch nicht zur Sprache gekommen, wie es 1524/25 vor sich ging. Aber die Linien, die dahin führen, lassen sich erkennen. Auch für Kohls, der Erasmus mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen will als bei evangelischen Theologen üblich, war die Scheidung der beiden sachlich notwendig und darum legitim. Gespannt darf man darauf sein, wie er seine Angriffe gegen die gegenwärtige Theologie, vor allem gegen Gerhard Ebeling, im einzelnen formuliert und genauer begründet. So wird der zweite Teil vermutlich alles klären, was jetzt noch nur vermutet werden kann. Vielleicht ist es möglich, dort die Gedanken-

führung etwas zu straffen, so daß alles ohne Umwege auf die ins Auge gefaßte Entscheidung zustrebt.

Martin Schmidt

HORST KASTEN: Taufe und Rechtfertigung bei Thomas von Aquin und Martin Luther. Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus, Reihe X, Bd. XLI. Chr. Kaiser-Verlag München 1970, 299 Seiten.

In dieser Studie sucht Kasten einen worthaft personalistischen Denkansatz kritisch sowohl auf Thomas als auch auf Luther anzuwenden. In einem ausführlichen ersten Teil (S. 19-146) wird die Gnaden- und Sakramentslehre des Thomas von Aquin als Prototyp einer systematisch durchreflektierten theologischen Ontologie vorgeführt. Kasten blendet die innere Entwicklung des Aquinaten sowie dessen Ort innerhalb der mittelalterlichen Theologie- und Philosophiegeschichte weithin aus und konzentriert sich auf die »Theologische Summe«, wobei er durchgehend die deutschlateinische Thomasausgabe zu Rate zieht. Zutreffend beobachtet er, daß Thomas mit Aristoteles ungescheut für die personalen Glaubensrelationen Analogien aus der außermenschlichen Kreatur oder aus unserem Umgang mit der Dingwelt heranzieht. Er wertet dies freilich aus der reflexen Innenspannung menschlicher Existenz heraus negativ und qualifiziert es ab, als entwürfe Thomas bewußt ein seinshaft-quantitierendes Gnadenverständnis und bediene sich habitualisierender Vorstellungen, um semipelagianisierend eine freie Selbstverfügung des Menschen gegenüber der göttlichen Alleinwirksamkeit durch-

zuhalten. Dieser schwerwiegende Vorwurf kann sinnvoll jedoch erst dort gestellt werden, wo die Spannung unseres Selbst zwischen der Hingabe an Gott und der Selbstbehauptung bewußt wird. Denn diese Spannung kann innerhalb der dinglich-vorpersonalen Analogien nur indirekt zur Sprache kommen. Daß Thomas den Willen zur personalen Selbstpreisgabe auch in jenen inadäquaten Denkhorizonten zum Ausdruck bringen wollte, suchen moderne, sowohl römisch-katholische als auch evangelische Thomas-Interpreten zu erhärten. Von seiner Position aus muß Kasten dieses jedoch leidenschaftlich bekämpfen.

In einem dritten, äußerst knappen Abschnitt (S. 239-293) möchte Kasten in umgekehrter Stoßrichtung auch in Luthers Theologie zwei Gedankengänge voneinander abheben. In seiner Rechtfertigungslehre denke der Reformator pneumatozentrisch und damit auch worthaft-personal, in seiner Sakramentslehre bleibe er noch der vorreformatorischen Vorstellungswelt des Opus operatum verhaftet. So lasse er unser Christsein einmal im Glauben eingründen, ein andermal in der Taufe. Dieser Widerspruch kulminiere in der These vom Säuglingsglauben. Kasten weist zum Abschluß darauf hin, daß jene beiden Linien in Gottes hoheitlicher Selbstbindung kraft seines Gnadenbundes zusammenkommen. Leider macht er sich nicht die weitergreifenden Analysen jenes Mit-einanders zunutze, wie sie etwa in der Arbeit von Lorenz Grönvik (Die Taufe in der Theologie M. Luthers, Göttingen 1968) zusammengefaßt sind. Auch hier verharrt er bei einer einseitigen Konzentration auf das Verheißungswort als einer spiritualisierenden Mitteilung; die göttliche Dy-